

SPEKTRUM DER HOMÖOPATHIE



NR. 1 | 2018

18 € | 28 CHF
ISSN 1869-3091



Jörg Wichmann | Bhawisha Joshi | Rajan Sankaran | Pratik Desai | Rishi Vyas | Jayesh Shah | Greta und Jürgen Faust | Andreas Richter | Ulrich Welte | Bénédicte Echard | Ulrike Schuller-Schreib | Susan Sonz | Sigrid Lindemann | Michaela Zorzi | Tali Levi | Sujit Chatterjee | Meghna Shah | Vatsala Sperling

REPTILIEN


Narayana Verlag



Dieses Heft bestellen (€ 18,-)



Alle Hefte 2018 bestellen (€ 45,-)

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

seit Constantin Herings spektakulärem Selbstversuch im Jahre 1828 übt die Schlange auf Homöopathen eine besondere Faszination aus. James Tyler Kent konstatierte in seiner Vorlesung zur Buschmeisterschlange: „Lachesis ist häufig angezeigt, weshalb man dieses Mittel besonders gut studieren sollte. Lachesis scheint für das ganze Menschengeschlecht zu passen, denn das Wesen der Menschen entspricht dispositionsmäßig und charakterlich der Schlangennatur und Schlangengift ruft nur das hervor, was schon im Menschen ist.“ Die Schlangennatur kennen wir nicht nur aus Mythologie und Biologie, sie ist in uns und wir können sie fühlen in den archaischen Tiefen unseres Reptiliengehirns. Hier sind die spezifischen Reaktionsmuster gespeichert, die uns neben den Prüfungssymptomen zur Verordnung einer Arznei aus der Gruppe der Schlangen und anderer Reptilien führen können.

Lachesis und mittlerweile einige andere Schlangengifte können wir repertorisieren, viele andere Arzneimittel aus der Gruppe der Reptilien finden wir nur, wenn wir diese typischen Reaktionsmuster und Gruppenmerkmale der Reptilien kennen. SPEKTRUM möchte in dieser Ausgabe eine Brücke schlagen von bekannten und bewährten Arzneien wie Lachesis, Crotalus oder Elaps zu exotischen Mitteln, die nicht nur von Schlangen, sondern auch von Echsen, Krokodilen oder Schildkröten stammen. Dabei bringt Jörg Wichmann zunächst einmal Klarheit in die Systematik dieser so unterschiedlichen Kriechtiere und Bhawisha Joshi fasst die gemeinsamen homöopathischen Merkmale dieser heterogenen Arzneigruppe zusammen. Auf dieser Basis lässt sich die Zuordnung zu den Reptilien in den zahlreichen folgenden Fallbeispielen gut nachvollziehen.

Einen großen Beitrag zu dieser Fallsammlung hat das Kollektiv der Akademie „The Other Song“ in Mumbai geleistet. An drei bekannten Schlangengiften verbinden Rajan Sankaran, Pratik Desai und Rishi Vyas klassische Materia medica mit bekannten Schlangenthemen und den Erkenntnissen der Empfindungsmethode. Auf diese Methode, die das innere Erleben des Patienten in direkte Beziehung zu biologischen Eigenheiten einer Arzneiquelle setzt, stützen sich Sankaran, Meghna Shah und Sujit Chatterjee ebenso wie Vatsala Sperling, wenn sie ein Mittel verordnen, das aus dem Panzer einer Schildkröte gewonnen wurde. Orientierung bieten auch hier zunächst die allgemeinen Reptilienthemen, um Empfindungen wie „nackt und ungeschützt“ bzw. „abgeschirmt von einer harten Schale“ den Testudines und nicht den Mollusken zuzuordnen. Die Gruppenanalyse hilft auch Sigrid Lindemann, bei zwei hyperaktiven Kindern Echsen- von Spinnenarzneien zu differenzieren. In beiden Fällen weist allerdings auch die besondere Beziehung der jungen Patienten zu Schlangen und Echsen den Weg zur Arznei, ähnlich wie in Tali Levis Kasuistik die Identifikation der Patientin mit einem Alligator.

Solche Verordnungen ohne eine solide homöopathische Basis von Arzneimittelprüfungen und klinischer Erfahrung sind zunächst einmal hypothetisch und mit dem Risiko der Spekulation behaftet. Andererseits können Behandlungserfolge wie in den Kasuistiken zu Krokodil-, Echsen- und Schildkrötenarzneien unser bislang spärliches Wissen über diese Untergruppen der Reptilien nach und nach erweitern und überdies das methodische Vorgehen bestätigen. Das gilt auch für das Experiment mit dem Unbewussten, das Susan Sonz zu der erfolgreichen Behandlung einer schweren Posttraumatischen Belastungsstörung mit potenziertem Salamander geführt hat. Auch wenn es sich hier nicht um ein Reptil, sondern um ein Amphibium handelt, wollten wir Ihnen diese spannende Geschichte aus New York nicht vorenthalten.

Wie Sonz stellen auch Andreas Richter und Jayesh Shah eigene Ansätze vor. Richter erkennt Schlangentarzneien wie Hydrophis und Vipera berus an den für sie typischen Bindungsstörungen. Shah führt seine Patientin während der Fallaufnahme auf eine homöopathische Heilreise mit dem Ziel einer unmittelbaren Transformation. Dieser Prozess wird dann mit der gut fundierten Verordnung von Cenchris contortrix weitergeführt, einem der hochpotenten Schlangengifte, die in der Homöopathie auch bei schwersten Pathologien eingesetzt werden. Beispiele dafür präsentieren Greta und Jürgen Faust mit zwei Blutungskrankheiten und Ulrich Welte mit dem seltenen Klippel-Trénaunay-Syndrom. Während hier wie im Mamba-Fall von Bénédicte Echard die Toxikologie eine wichtige Rolle spielt, müssen sich Ulrike Schuller-Schreib und Susan Sonz in ihren Fallbeispielen zu den ungiftigen Würgeschlangen Python und Boa wieder auf die Empfindungsmethode verlassen. Weil dieser Weg zum Simile bei tierischen Arzneien scheinbar besonders leicht aufzuspüren und nachzuvollziehen ist, sollte er hier allerdings auch besonders vorsichtig beschritten werden. Deshalb gilt gerade für diese Ausgabe von SPEKTRUM: „Macht's nach, aber macht's genau und sorgfältig nach!“

Christa Gebhardt & Dr. Jürgen Hansel

Chefredaktion





Seite 84

Anpassungsschwierigkeiten: Die Kragenechse täuscht mit ihrer Halskrause Stärke vor.



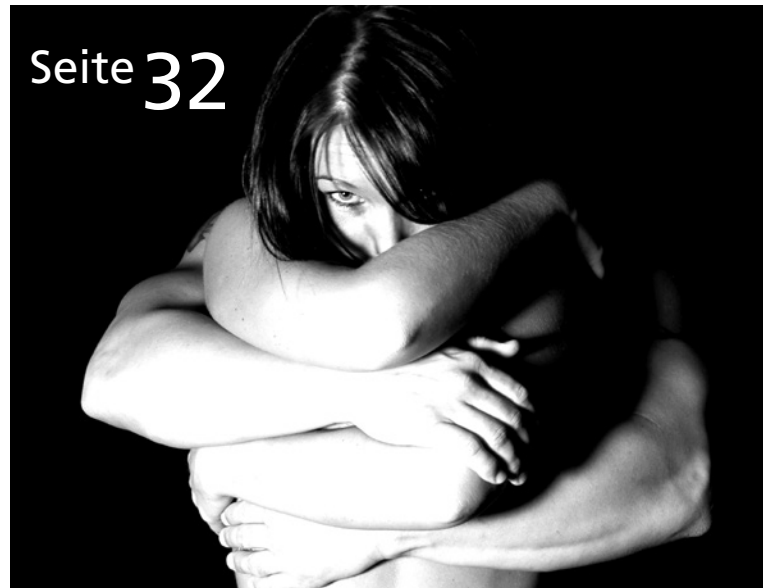
Seite 114

Schutz und Sicherheit: Testudo hermanni braucht ein felsenfestes Haus.



Seite 4

Archaische Instinkte und Mythologie: Schlange und Drache als Vertreter böser Mächte.



Seite 32

Sex und Macht: Die Schlangenkraft beinhaltet Verführung und Gewalt.

Homöopathisch gut bekannt: Die Arznei Lacerta agilis ist bereits in Allens Enzyklopädie und in den Arzneimittellehren von Boericke und Clarke beschrieben.



Seite 92

INHALT

EDITORIAL TITELTHEMA: REPTILIEN

Jörg Wichmann ARCHAISCHE INSTINKTE Systematik der Reptilien	Seite 4	Susan Sonz DIE SPRACHE DER ARZNEI Boa, Python und Salamander auf der Empfindungsebene	Seite 74
Impressum	Seite 9	Sigrid Lindemann QUIRLIGE ANGEBER Calotes versicolor und Chlamydosaurus kingii	Seite 84
Bhawisha Joshi DIE SEELE DER REPTILIEN Ophiophagus hannah und die Reihe 6 im Tierreich	Seite 10	Michaela Zorzi DIE EIDECHSE UND DER STORCH Lacerta agilis bei polyzystischen Ovarien	Seite 92
Rajan Sankaran, Pratik Desai, Rishi Vyas LAUERND IM HINTERHALT Lachesis, Naja, Crotalus cascavella und das andere Lied der Schlangen	Seite 18	Tali Levi OFFENE KONFRONTATION Alligator mississippiensis und die Beulen im Gesicht	Seite 92
Jayesh Shah MAN MUSS AUF DER HUT SEIN Cenchrus contortrix – Verlockung und Verletzung	Seite 32	Sujit Chatterjee, Rajan Sankaran, Meghna Shah NACKT UND UNGESCHÜTZT Testudo hermanni und Lepidochelys olivacea – gepanzerte Reptilien	Seite 104
Greta Hieronymus-Faust und Jürgen Faust PLÖTZLICH SCHNELLT EIN FINGER VOR Crotalus horridus und Vipera berus bei Blutungen	Seite 38	Vatsala Sperling MEIN HAUS IST MEINE FESTUNG Testudo hermanni und die Angst vor der Welt	Seite 114
Andreas Richter SICH SELBST ÜBERLASSEN Hydrophis, Vipera berus und die Bindungsstörung der Schlangen	Seite 44	PANORAMA BÜCHER	ab Seite 120
Ulrich Welte ALS OB DAS BLUT KOCHT Elaps corallinus bei Klippel-Trénaunay-Syndrom	Seite 54	Peter Fraser „DROGENMITTEL IN DER HOMÖOPATHIE“ Rezension von Christa Gebhardt	
Bénédicte Echard ICH BIN SCHIZO, ER ZERSTÖRT Dendroaspis polylepis zwischen Gewaltexzessen und Machtlosigkeit	Seite 60	BERICHT Homöopathie aus aller Welt: TAPFER DURCHHALTEN UND WEITERMACHEN Ein Bericht von Anna Furmaniuk	
Ulrike Schuller-Schreib ETWAS NIMMT MICH IN DIE MANGEL Python regius und die Energie der Vibration	Seite 66		



ETWAS NIMMT MICH IN DIE MANGEL

Python regius und die Energie der Vibration

AUTORIN | Ulrike Schuller-Schreib

ZUSAMMENFASSUNG: Nach einer ausführlichen Darstellung der Biologie verschiedener Würgeschlangen wird an einem Fall von Schluckbeschwerden die praktische Anwendung dieser Kenntnisse in der Empfindungsmethode präsentiert. Im Kontext der allgemeinen Schlangenthemen verweist die zentrale Empfindung des Erstickens durch Einengung zunächst auf die Boidae, der starke Bezug zu Vibration ist typisch für den Königspython.

SCHLÜSSELWÖRTER: Anaconda, Boa, Boidae, Empfindungsmethode, Heiserkeit, Morelia, Python, Reptilien, Schlangen, Schluckstörung, Vibration

Herkunft und Systematik: Zur Familie der Boidae (auch Henophidia) gehören die größten Schlangen der Erde. Sie werden in drei Unterfamilien eingeteilt: die Boinae (Boas), die Pythoninae (Pythons) und die Erycinae (Sandboas). Die Boidae sind auch die ältesten Schlangen, Fossilien der ersten Vorläufer aus der Kreidezeit wurden in Algerien gefunden. Riesenpythons mit 15 m Länge und mehr lebten schon zu Zeiten der Dinosaurier und verschwanden auch mit ihnen. Im Tertiär fanden sich wieder kleinere ihrer Verwandten und auch die Colubridae, die Nattern, erschienen. Danach traten erst die Vipern und etwas später die Elapide auf den Plan. Fachleute stimmen darin überein, dass die Schlangen von grabenden Echsenarten aus der Verwandtschaft der Warane abstammen. Angeblich deswegen gingen die Beine und später die Ohren, da unter der Erde hinderlich, verloren. Nur bei den Pythons und Boas sind Reste von Hinterextremitäten am Skelett als Beweis ihrer Herkunft vorhanden. Äußerlich ist das nur als hornige Erhebung an der Schwanzbasis zu erkennen. Ein anderes Relikt ihrer Zeit als Echsen ist die paarige Lunge, die nur die Boidae haben.

Lebensraum und Körperbau: Boas und Pythons bewohnen keine sich überlappenden Lebensräume: Boas sind in Südamerika, Nordafrika, Westasien und den Pazifikinseln beheimatet, wohingegen Pythons auf das südliche Afrika, Südwestasien und Australien beschränkt sind. Sie alle besitzen einen sehr mus-

Morelia viridis, der Grüne Baumpython, ist hauptsächlich auf Bäumen zu finden, wo er in seiner typischen Jagdposition in Form einer Acht über einem Ast liegt.

Copyright | unsplash / Marius Masalari

kulösen Körper, mit dem sie sich relativ schwerfällig (max. ca. 1,6 km/h) rectilinear (raupenartig) fortbewegen und teilweise sogar Bäume erklettern. Diese Art der Fortbewegung setzt starke Bauchmuskeln voraus. Der große Schädel ist vom Körper deutlich abgesetzt, die Knochen nur locker durch Bänder verbunden. Was die Boidae mit fast allen Schlangenfamilien teilen, sind die Funktionen ihrer Sinne: Durch das Fehlen der Augenlider (diese sind über dem Auge verwachsen und durchsichtig) und Augenmuskeln wirken sie, als ob sie ihre Umgebung genau beobachten und fixieren bzw. „hypnotisieren“, in Wirklichkeit sind sie sehr kurzsichtig und können nur sehr limitiert fokussieren. Die Brechkraft der Linse zu ändern gelingt Schlangen im Gegensatz zu anderen Reptilien nur, indem sie die Linse vor- und zurückschieben. Das „Kaninchen vor der Schlange“ tut gut daran, unbeweglich zu verharren, da Schlangen nur die Bewegung erkennen. Ihr Gehör ist noch schlechter, sie besitzen kein Trommelfell und keinen äußeren Gehörgang. Sie detektieren Vibrationen mit Hilfe ihres Unterkiefers, der diese direkt zum Innenohr transportiert. So wie einige andere Schlangenfamilien besitzen Boidae sogenannte Grubenorgane, in denen wärmeempfindliche Nervenendigungen liegen. Damit nehmen sie Wärmeunterschiede von weniger als 1° und auch Infrarotstrahlen wahr, ebenso wie die Richtung, aus der diese kommen. Die Schlange erstellt ein Wärmebild ihrer Umgebung, womit sie nicht nur Beute erkennt, sondern sich auch zurechtfindet. Auch der Geruchssinn ist exzellent ausgebildet: Wichtige Informationen erhalten sie durch das Jacobsonsche Organ im Munddach, das durch das Züngeln mit Geruchsstoffen beliefert wird. Die Umgebung wird mit der Zunge regelrecht „abgetastet“. Dazu braucht nicht einmal das Maul geöffnet zu werden, eine kleine Kerbe vorne an der Spitze ermöglicht das Aus- und Einfahren der zweizipfeligen Zunge.

Jagdverhalten: Alle Arten der Riesenschlangen sind ungiftig. Sie warten getarnt durch ihre verschiedenen Färbungen auf Beute, Verfolgung gehört normalerweise nicht zu ihrer Strategie. Nachdem sich eine Riesenschlange in ihr Opfer verbissen hat, umschlingt sie dieses mit dem Körper in immer engeren Windungen, solange sie Bewegung verspürt. Damit unterbricht sie die Blutzufuhr zum Herzen und macht Atemexkursionen unmöglich, es kommt zum Kreislaufstillstand und zum Ersticken, auch Genickbruch kann sie verursachen. Jedoch werden kaum andere Knochen gebrochen. Normalerweise dauert dieser Vorgang nur einige Sekunden. Sodann wird der Unterkiefer im Kiefergelenk ausgehängt und das Beutetier mit dem Kopf voran (mit dem Haar-, Feder- oder Schuppenstrich) in den Schlund hineingezogen, indem sich die beiden Kieferhälften, aus denen der Unterkiefer zum Unterschied zu Säugetieren besteht, abwechselnd verschieben. Hilfreich sind auch die in der Mitte jeder Unterkieferhälfte befindlichen Gelenke, mit denen sich jene nach außen biegen lassen. Der Kiefer enthält bis zu 200 nach hinten gebogene Zähne zum Halten und Weitertransportieren. So können Beutetiere, die wesentlich größer als der Schlangenkopf selbst sind, verschluckt werden. Ihre flexible Luftröhre

wird dabei freigehalten. Das Fehlen eines Schultergürtels und die Elastizität von Haut und Muskeln unterstützen sie dabei. Wird die Schlange bei diesem Unterfangen gestört, kann sie hervorwürgen. Allerdings ist sie beim Akt des Verschluckens wehrlos und in Gefahr, wie alle Schlangen. Die Verdauungssäfte zersetzen selbst die Knochen. Die Verdauung ist allerdings von der Außentemperatur abhängig, wobei bei niedrigen Temperaturen den Prozess derart verlangsamen können, dass die Zersetzung des Beutetieres die Schlange durch die Gasentstehung gefährdet. Verletzungsgefahr besteht auch durch spitze Teile des Beutetiers, die eine Perforation verursachen können, was durch Bewegungslosigkeit während des Verdauungsvorganges verhindert wird. Der ganze Vorgang, bei dem auch das Herz bis zu 40 % mehr leistet und die Leber auf doppelte Größe anschwillt, dauert je nach Größe des Beutetieres bis zu einer Woche. Die Mahlzeit reicht oft für mehrere Wochen bis Monate.

Arzneien der Boidae: Um in der Anamnese die verschiedenen Boidae unterscheiden zu können, gilt es die Boinae (Boas und Anakondas) und die Pythoninae (Pythons) zu differenzieren. Folgende Arzneien sind erhältlich:

Boinae: *Boa constrictor adipis* (Fett der *Boa constrictor*) und *Eunectes notaeus* (Gelbe oder Süd-Anakonda)

Pythoninae: *Python regius* (Königspython), *Python morulus* (Tigerpython), *Morelia spilota variegata* (Teppichpython), *Morelia viridis* (Grüner Baumpython)

Anatomisch unterscheiden sich die beiden Gruppen in einem Knochen supraorbital, den Pythons haben und Boas bzw. Anakondas nicht. Die beiden letzteren sind ovovivipar, was bedeutet, dass die Jungen im Körper der Schlange aus den Eiern schlüpfen und lebend geboren werden. Diese sind danach völlig sich selbst überlassen. Die Pythonidae hingegen sind ovipar. Sie legen Eier und schlingen ihren Körper um diese, erstens, um sie zu schützen, und zweitens, um dabei eine bestimmte Temperatur aufrechtzuerhalten. Diese erzeugen sie mit Zittern bzw. Vibrieren ihrer Muskulatur, bis die Jungen schlüpfen. Pythons können bei Bedrohung Zischlaute von sich geben und üblen Geruch verströmen. Boas und Anakondas sind auch tagaktiv, Pythons zumeist nachtaktiv. Ein Sonnenbad nehmen alle gerne.

Anakondas: Zu den Anakondas gehören die größten und schwersten Schlangen: Bei ihrer Größe wurde allerdings oft übertrieben und die Haut von toten Exemplaren gerne in die Länge gedehnt. Lebendig wurde noch keine Anakonda über 10 m gefunden, obwohl die New York Zoological Society schon lange ein Preisgeld von 5.000,- Dollar für eine über dieses Maß lange ausgesetzt hatte. Im Durchschnitt erreicht sie eine Länge von 4–5 m und ist damit die größte Schlange der westlichen Hemisphäre. In Asien macht ihr allerdings der Netzpython den Längenrekord streitig, beim Gewicht ist sie jedoch ungeschlagen (bis 250 kg).

Eunectes notaeus (Gelbe oder Süd-Anakonda) erkennt man an ihren schwarzbraunen Flecken auf gelblichen oder gelbgrünlichem Untergrund, sie lebt in Sumpf- und Uferwäldern Südamerikas und ist mit durchschnittlich drei Metern kleiner

als die Rekordhalterin *Eunectes murinus*. Die Weibchen sind größer als die Männchen und können mehr als 25 Jahre alt werden. Wie alle Anakondas lebt und jagt sie hauptsächlich in Gewässern (*Eunectes*: griech: gute Schwimmerin) mit dichter Vegetation am Grund. Wird sie beim Sonnenbaden am Ufer überrascht, gleitet sie sofort dorthin zurück und beobachtet ihre Umgebung, indem nur die Augen und Nasenlöcher über der Wasserlinie sichtbar werden. An Land bewegt sie sich wesentlich schwerfälliger als im Wasser, wo sie pfeilschnell agiert, wenn sie die Vibrationen der Wellen wahrnimmt, welche ein am Ufer trinkendes Tier erzeugt. Sie überwältigt große Nagetiere, Vögel und andere Reptilien. Selbst Kaimane können ihr zum Opfer fallen, indem die Schlange sich an deren Kehle verbeißt, die bei Kaimanen die einzige Stelle ist, wo ihre Zähne eindringen können. Sodann umschlingt sie den Kaiman und ertränkt ihn zusätzlich. Sie ernährt sich auch von Aas, selbst Kannibalismus (s. u.) wird beschrieben.

Bei der Paarung findet man eine weibliche Anakonda, die oft mit mehreren Männchen, die sie umschlingen, einen richtigen Ball bildet, in dem jedes versucht zum Zuge zu kommen.

Danach fällt oft ein Männchen dem Weibchen zum Opfer. Manchmal macht ihr Hunger auch vor den eigenen Nachkommen nicht halt, da sie während der gesamten Tragezeit nichts zu sich nimmt.

Boa constrictor: Sie ist eine sehr anpassungsfähige Schlange, die in vielen Habitaten Süd- und Mittelamerikas beheimatet und auch als Kulturfolger weit verbreitet ist. Im Durchschnitt wird sie 2,5 m lang und ist für den Menschen harmlos. Die *Boa constrictor* ist auch als gelehriges Haustier beliebt und wurde früher als Nutztier gegen Ratten eingesetzt. Sie hat einen zum Maul hin schmal zulaufenden Kopf und eine markante Kopfzeichnung. Allen Boas gemeinsam sind dunkel umrandete Sattelflecken am Rücken und die Fähigkeit ihre Körpertemperatur zu regulieren: Sie können je nach Sonneneinstrahlung und Temperatur ihre Farbe abdunkeln oder aufhellen. Sie bewegen sich grundsätzlich wenig und sind dämmerungs- und nachtaktiv. Die Abgottschlange, wie sie auch genannt wird, besitzt als einzige der Boidae keine Grubenorgane. Sie sind auch spezialisiert darauf, von einem Baum hängend Fledermäuse und Vögel im Flug zu fangen. Boas sind exzellente Kletterer, gehen auch gerne ins Wasser und graben Löcher, in denen sie sich verbergen. Die lebend geborenen Jungen werden nur während des Geburtsvorganges verteidigt und eventuell von der sie bei der Geburt umgebenden Hülle befreit, dann sind sie sich selbst überlassen.

PYTHONINAE

1. Python regius: Dieser Python wird auch als Kugelpython bezeichnet, da er sich, wenn er bedroht wird, zu einer Kugel zusammenrollt und den Kopf in der Mitte versteckt. Den Namen „Königspython“ erhielt er durch die Geschichte: Er wurde von Cleopatra als Haustier gehalten. Dieser kleinste Python Afrikas wird im Durchschnitt nur einen Meter lang, besitzt ein komplexes Muster von dunklen Flecken auf gelblichem Grund und



Copyright | Wikimedia commons

BOIDAE UND IHRE AHNEN AUS DER KREIDEZEIT

Die Kreidezeit (entsprechend alte Gesteinsformationen betreffend) ist ein Zeitabschnitt der Erdgeschichte. Sie begann vor rund 145 Millionen Jahren mit dem Ende des Juras und endete vor etwa 66 Millionen Jahren mit dem Beginn des Paläogens.

In Brasilien haben Forscher erstmals einen Schlangen-Urahn der Boidae entdeckt, der noch vier Beine besitzt. Das mehr als 100 Millionen Jahre alte Fossil (frühe Kreidezeit) nutzte diese kurzen Stummel nicht zum Laufen, sondern wahrscheinlich zum Greifen. Einige Forscher vermuten, dass die Vorfahren der Schlangen einst im Meer lebten und dort ihre Beine verloren, andere halten dagegen eher eine grabende Lebensweise für wahrscheinlich. Schlangen gehören heute zu den artenreichsten Landwirbeltieren und zu den erfolgreichsten. Es gibt kaum einen Lebensraum, den die beinlosen Reptilien nicht für sich erobert haben. Trotz ihrer fehlenden Gliedmaßen haben sie eine außergewöhnliche Bandbreite an Bewegungsmethoden entwickelt: Sie kriechen, graben, klettern, schwimmen und gleiten sogar durch die Luft wie z. B. die Schmuckbaumnattern (*Chrysopelea*), die im tropischen Regenwald Südostasiens leben und 30 Meter weit durch die Luft segeln können.



Copyright | Wikimedia commons

liebt es sich tagsüber in Höhlen und Löchern zu verstecken, wo er auch seine Ruhephase in der Trockenzeit verbringt. Er ist ein nächtlicher Jäger der Savannen in West- und Zentralafrika, wo er sich mit seinen Grubenorganen gut zurechtfindet. Das Weibchen legt im Unterschied zu den anderen Würgeschlangen nur 6–7 Eier, die es dann umschlingt und mit Wärmeerzeugung durch Muskelvibrieren „ausbrütet“. Da er als sehr gutmütig und gelehrig gilt, wird der Königspython gerne als Haustier gehalten, obwohl er sehr scheu und leicht zu erschrecken ist. Probleme bei der Haltung ergeben sich durch seine häufig zum Tod führende Nahrungsverweigerung in Gefangenschaft.

2. *Python molurus*: Der Indische oder Tigerpython ist eine sehr lethargische Schlange, die sich nur bewegt, wenn sie hungrig ist. Da allerdings folgt sie ihren Opfern entlang ihrer Duftspur. Dieser Python liebt Wasser, ist ein exzellenter Schwimmer und kann auch untertauchen.

3. *Morelia spilota variegata*: Der Teppichpython, der in verschiedenen Musterungen zu finden ist, lebt in Australien und Papua-Neuguinea in der Nähe von Gewässern, ist ein Baumbewohner und ernährt sich am liebsten von Kragenechsen.

4. *Morelia viridis*: Der Grüne Baumpython, der sich mit dem Teppichpython den Lebensraum teilt, ist hauptsächlich, wie der Name sagt, auf Bäumen zu finden, wo er in seiner typischen Jagdposition in Form einer Acht über einem Ast liegt. Mit dieser Position kann er beim Fangen seiner Beute bis zu 40 cm überbrücken. Auffällig ist seine deutlich hervortretende Wirbelsäule. Jungtiere locken Beute mit ihrer gelben Schwanzspitze an. Auch sein Lieblingsgericht sind Kragenechsen. Er selbst wird gerne von den Einheimischen verspeist.

Typische Empfindungen der Boidae: Die Kenntnis der Merkmale und Ausdrucksweise des Tierreich und des Unterreichs der Reptilien bzw. Schlangen vorausgesetzt, kommen bei den Boidae folgende Empfindungen hinzu:

Eine meist im Bereich des Brustkorbs empfundene Enge und Atemnot, die Empfindung von Konstriktion, Strangulation und zusätzlich ein immer enger zusammengepresst und -gequetscht Werden. Es wird zusehends unmöglich Luft zu holen bzw. kommt es zu einem immer erfolgloseren nach Luft Schnappen und zum Gefühl des Erstickens. Folgende Ausdrücke kommen ebenso gehäuft vor: Irgendetwas schlingt / legt sich um irgendetwas herum bzw. um ein Körperteil, sich zusammenrollen, einrollen, den Kopf verstecken, etwas greift nach einem, hält fest, verbeißt sich, spannt ein, macht bewegungsunfähig, drückt zusammen und wringt, quetscht, presst einem das Leben heraus, ersticken, strangulieren, erdrosseln. Auf der anderen Seite findet man langsames Bewegen, Lethargie und ein Abwarten, was mit plötzlicher Aktivität wechselt. Die Patienten wirken eher unersetz und muskulös. Wie bei vielen Schlangenznereien zu sehen ist, haben sie häufig Hautprobleme, schlingen beim Essen, schlucken es hinunter ohne viel zu beißen und / oder haben Schluckprobleme.

Die Unterscheidung der einzelnen Boidae in der Anamnese lässt sich durch die Kenntnis des bevorzugten Lebensraumes, des Be-

zugs zu einem Kontinent, der aktiven Tageszeit, der eventuellen Brutpflege und einiger Feinheiten in den Eigenschaften (Bezug zu Vibration, Eidechsen usw.) treffen.

FALLBEISPIEL: Patientin, geboren 1964, Schluckbeschwerden mit spastischem Husten und Atemnot

Fallaufnahme im Oktober 2009: (Anamnese ist gekürzt und auf das Wesentliche zusammengefasst, G = Geste).

Bericht der Patientin: „Ich habe seit ewigen Zeiten Stimmprobleme, das hat sich jetzt verschärft. Ich habe es abchecken lassen, es ist eine Gräser-Allergie, die Nasenschleimhaut ist permanent angeschwollen. Oft habe ich extremen Hustenreiz, das ist wie ein Film, der sich herumlegt. Es hängt mit meinen Problemen beim Schlucken zusammen, aber die Magenspiegelung hat nichts ergeben.“

In der Frühe besonders, wenn ich die Zahnpasta rieche, das ist wie Aceton, da bekomme ich sofort ein Stechen in der Brust (schnelle G zur Brust), und ich muss husten. Nach 5 Stunden Unterrichten bin ich heiser, habe oft eine extrem belegte Zunge. Der Belag geht bis da hinunter (G zum Halsbereich), mit dem kämpfe ich schon seit langem, es stört und belastet, früher habe ich im Chor gesungen, die Belastung halte ich nicht mehr aus, da huste ich ohne Unterlass.“

Erzählen Sie mehr über den Husten!

Es ist ein Auf und Ab seit 3 Jahren, seit das mit meinem Sohn war (Anm.: Unfall, Koma, Tod), seither muss ich massiv mit dem Essen aufpassen, darf nichts Saures, nichts, was aufstößt, essen. Ich warte schon drauf, es beginnt mit Kitzeln in der Bronchien-gegend, wird immer schlimmer, wenn es einmal begonnen hat. Wenn ich dann vielleicht Zahnpasta einatme oder irgendetwas stark riecht, dann explodiert das, ist nicht mehr zu unterdrücken. Es ist zwanghaft, da sitzt etwas drinnen, es muss heraus, es fühlt sich so vibrierend an, es sammelt sich da etwas (G zur Brust / zum Kehlkopf), wie wenn ich etwas loswerden möchte. Aber wenn ich durchatme, kommt es wieder, es hindert mich am Atmen! Ich muss auch beim Putzen die Luft anhalten, muss Zähne zusammenbeißen und durch.

Was genau spüren Sie da? Beschreiben Sie es bitte genau!

Panik! Ich kriege keine Luft! Einmal bin ich fast an einem Zuckerl, einmal fast an einem Stück Kuchen erstickt, oder einmal bin ich fast im Meer abgesoffen.

Ich dachte, ich muss sterben, verschwinden, nichts geht mehr, man ringt nach Luft, es kommt nichts, es geht nichts rein in den Körper, es entschwindet mir alles (G nach rechts und links auseinander), so, das ist jetzt mein Los. Meine Oma hatte Tbc, die hat auch so gehustet, da gibt es kein Luft Holen dazwischen, man lässt alles hinaus, aber es geht nichts hinein, das macht jedes Mal so „klapp“ beim Einatmen (G mit beiden Händen zusammen).

Es weicht alles aus einem heraus, da kommt ein Punkt, da ist es gar nicht mehr so unangenehm, alles ist weit weg und leicht, es geht mich nichts mehr an, die Panik ist komplett weg. Ich

kann nichts machen, da ist kein Lösungsweg, da ist zu, ich bin absolut machtlos, man resigniert. Zuerst schlage ich noch um mich, das nützt aber alles nichts, ich gebe auf und lasse mich fallen, es wird einem alles egal. Man ist nicht mehr greifbar, löst sich auf, alles rinnt einem zwischen den Fingern weg, keiner kann mehr an dir zupfen, wie ein Tropfen, der verdampft, leicht werden und aufsteigen, es wird von einem immer weniger, außer Haut ist nichts mehr, man rutscht so raus und „drups“ (G nach oben entschwinden)

Bei der Panik ist alles ausgeschaltet, also das Schlimmste ist Reis Essen, das braucht absolute Konzentration, jetzt beginnt das Spiel von vorne, wie wird das ausgehen? Das braucht viel Adrenalin!

Beschreiben Sie das Reis Essen und die Schluckbeschwerden bitte genau!

Es klappt da oben zu! (G beim Kehlkopf) Hoffentlich entspannt es sich wieder! Manchmal geht es mit Schlucken, aber wenn ich mich dumm anstelle, geht ein Reiskorn wohin, wo es nicht hingehört, da kommt es zu einer Schluckhemmung. Also ganz massiv ist es bei Suppe, oft erst beim letzten Löffel: Da ist plötzlich ein trockenes Gefühl, ich kann nicht mehr schlucken, auf der Zunge und dem Gaumen zieht sich alles zusammen (G gegen die Kehle), die Flüssigkeit steht, es ist eine Sperre nach hinten, habe keinen Speichel mehr, muss ihn sammeln, dann geht es. Mit einem Strohhalm funktioniert es besser.

Der Schluckmechanismus ist außer Kraft gesetzt, es tut sich nichts, die Suppe steht im Mund, es geht nicht vor und nicht zurück, es klappt hinten zu, ich muss den Mechanismus mit dem Kopf wieder in Gang setzen, mit Konzentration geht es. Oder wenn ich beim Schlucken erschrecke, kommt es dorthin, wo es nicht hingehört!

Wie ist das genau?

Da sitzt etwas und quält mich! So ein grauslicher Gnom, ein kleiner Sadist, der kitzelt, bis ich auf den Reiz reagiere und los-huste. Ich habe schon Strategien entwickelt, überfressen darf ich mich nicht, dann steht es bis daher und der Husten beginnt. Etwas Scharfes ist wie ein Stich (G zustechen) ganz plötzlich, beißend, das fährt so hinein wie ein Nadelstich, sehr massiv. Ich halte dann vor Schmerz die Luft an. Der Ablauf ist so schnell wie ein Überfall, obwohl ich im Vorfeld weiß, was passiert, aber ich bin dem ausgeliefert, alle meine Strategien funktionieren nicht. Ich kann es nicht abwehren, es gibt kein Entrinnen, es kommt mit so einer Vehemenz, da bin ich handlungsunfähig. Es ist, als wenn einer aus dem Hinterhalt kommt. Es kommt so plötzlich, zack (G zustechen)! Wieder hat es mich erwischt und nimmt mich in die Mangel (G mit den Fäusten verdrehen). Wieder bin ich fast am Erstickten.

Was träumen Sie?

Ich mache ein Projekt mit den Kindern, sie hängen so wie Kletten an mir, ich habe sie alle bei mir und muss viele Aktivitäten unterbringen, aber es ist ein erfreulicher Traum, es löst sich alles in Wohlgefallen auf. Oder ein anderer: Ich muss etwas erledigen, irgendwer funkt immer dazwischen, wie im Hams-



Dieses Heft bestellen (€ 18,-)



Alle Hefte 2018 bestellen (€ 45,-)

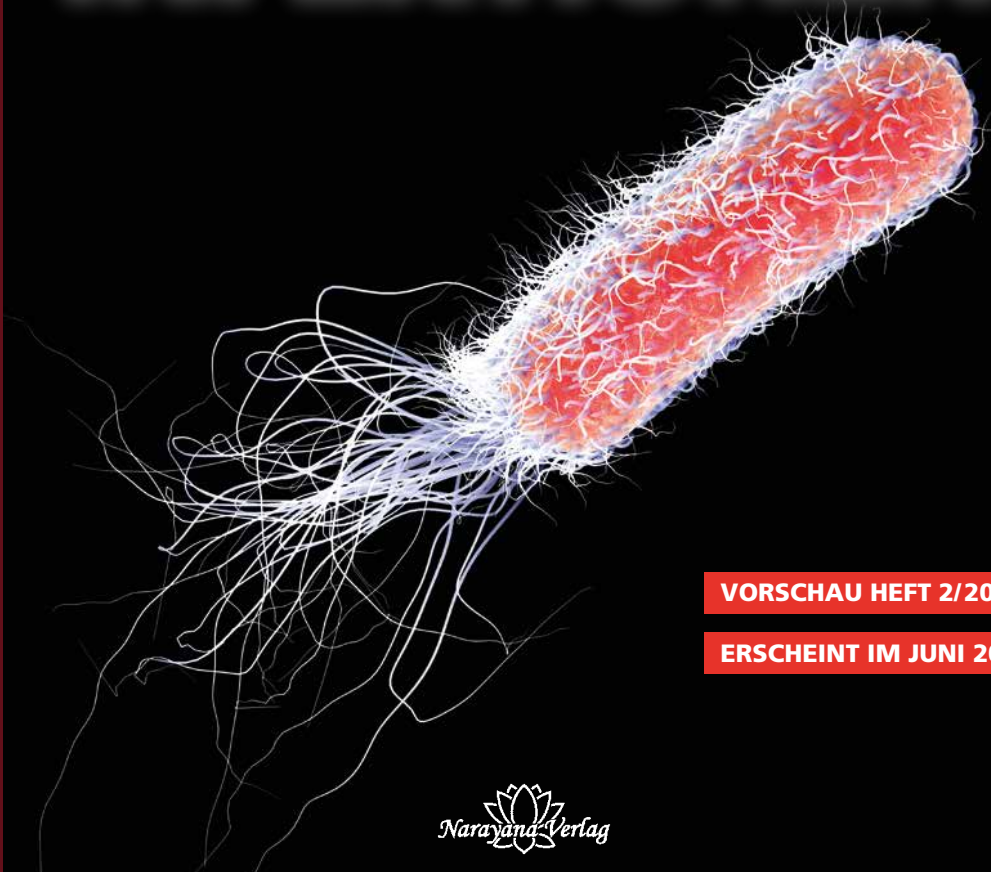


SPEKTRUM DER HOMÖOPATHIE

NR. 2 | 2018

18 € | 28 CHF
ISSN 1869-3091

INFEKTIONEN



VORSCHAU HEFT 2/2018

ERSCHEINT IM JUNI 2018

Narayana Verlag

Narayana Verlag

Narayana Verlag

Blumenplatz 2 • 79400 Kandern • Tel.: 00 49 (0)76 26 • 974 97 00

Fax: 00 49 (0) 97 49 70-999 • info@narayana-verlag.de • www.narayana-verlag.de